



Professor Michael Vilain (2. von links) sprach beim Jahresempfang des Seniorenrats über Vereinsamung im Alter. Begrüßt wurde er von der Seniorenratsvorsitzenden Emma Gros sowie ihren Stellvertretern Hans Dick und Wolfgang Reuter. • Foto: Richter

Der Seniorenrat

Diese Woche hätte er eigentlich gewählt werden sollen, nun aber werden die neuen Mitglieder des Seniorenrats der Stadt Offenbach berufen. „Es gab 15 Bewerber, genauso viele wie das Gremium Mitglieder hat“, berichtet der stellvertretende Vorsitzende Wolfgang Reuter während des Jahresempfangs am Dienstagabend im Else-Herrmann-Saal. „Also war keine Wahl nötig.“ Am 5. November wird sich der neue Seniorenrat konstituieren. Neben Reuter gehören ihm aus dem bisherigen Kreis nur noch Dieter Dänner sowie Ingrid Breitenbach und Gertrud Helduser an. Die jetzige Vorsitzende Emma Gros stellt sich nicht mehr zur Verfügung. Auch K.-Hans Dick, einer ihrer Stellvertreter, ist darin nicht mehr vertreten. Insgesamt wird der künftige Seniorenrat weiblicher sein, denn neun der 15 Mitglieder sind Frauen. Der Seniorenrat versteht sich als Sprachrohr für die Belange älterer Menschen in Offenbach. Er entsendet auch Vertreter in Ausschüsse und Kommissionen des Stadtparlaments. • hhr

Sozialkontakte nicht verlieren

Beim Jahresempfang des Seniorenrates wird über das Thema „allein sein im Alter“ diskutiert

Von Harald H. Richter

OFFENBACH • Menschen im Alter droht oftmals Vereinsamung. Dieser Problematik widmete sich der Seniorenrat der Stadt Offenbach am Dienstagabend bei seinem Jahresempfang.

Fehlende Ansprechpartner und der Verlust sozialer Kontakte sind wissenschaftlichen Erkenntnissen zufolge vielfach ursächlich für eine Vereinsamung älterer Menschen. Die Singularisierung ergibt sich auch durch Wegzug der Kinder oder Tod des Ehepartners. „Das führt zusammen mit weiteren Faktoren zu einer Ausdünnung des eigenen sozialen Netzwerks“, gibt Professor Michael Vilain zu bedenken. Der 49-jährige Betriebswirtschaftler lehrt seit 2008 an der Evangelischen Hochschule Darmstadt (EHD) und ist dort geschäftsführender Direktor des Instituts für Zukunftsfragen der Gesundheits- und Sozialwirtschaft. Er referiert anlässlich des Jahresempfangs des Senioren-

rats der Stadt Offenbach im Else-Herrmann-Saal und rückt die Veränderungen der Beziehungsstrukturen von Menschen mit Zunahme ihres Lebensalters in den Mittelpunkt seiner Ausführungen.

„Sind die bestehenden Strukturen erst einmal gekappt, kann das zu Einsamkeit führen und auch für die Gesellschaft weitreichende Konsequenzen haben.“ Gewöhnlich halten Netzwerkstrukturen bis etwa zum 50. Lebensjahr, weiß der Wissenschaftler, denn Familie, Freunde, Arbeitskollegen und informelle Kreise wie Nachbarschaft, Vereine oder Kirchen hielten das Kommunikationsgerüst zusammen. „Danach aber setzt die Erosion individueller Netzwerke ein, die Teilhabemöglichkeiten werden weniger“, konstatiert Vilain, der unter anderem in der Expertenkommission „Jung bewegt“ der Bertelsmann-Stiftung sowie im Kuratorium einer Bürgerstiftung mitarbeitet.

Durch die permanente Verkleinerung komme es zum Verlust von Unterstützung und Problemlösungskompetenz. „Auch die alterspraktischen Schwierigkeiten nehmen zu“. Das macht sich beispielhaft daran fest, dass etwa jeder vierte 66- bis 80-Jährige nicht in der Lage ist, Beipackzettel, Kauf- oder Mietverträge richtig zu lesen oder zu verstehen. Ältere Menschen müssten selbst etwas tun, damit ihnen die individuellen persönlichen Hilfen nicht verloren gingen, weil ansonsten der Übergang zu den öffentlichen Hilfesystemen erschwert werde, so auch zu ambulanten Pflegediensten. Im deutschen System sei deren Arbeit aber so durchgetaktet, dass ihnen gar nicht genug Zeit bleibt, sich um jeden Einzelnen intensiver zu kümmern.

„Es geht anders“, verweist der Professor aufs Beispiel Niederlande. Neue Konzepte hätten es dort leichter. So habe Jos de Blok, ein Krankenpfleger aus Enschede, vor

elf Jahren den Pflegedienst Buurtzorg („Nachbarschaftshilfe“) als Sozialunternehmen gegründet. Heute ist Buurtzorg einer der größten des Landes. De Blok setzte dem Modell, wonach sich ressourcenverschwendend um einen Pflegebedürftigen viele verschiedene Kräfte kümmerten und jede dabei eine andere Aufgabe erledigte, etwas dagegen. Teams von maximal zwölf Fachleuten organisieren in einer begrenzten Nachbarschaft fast alles selbstständig.

Ziel ist stets, die Mobilität und Eigenständigkeit der Menschen weitgehend zu bewahren oder sogar zurückzugewinnen. Eingebunden wird das soziale Umfeld des Betroffenen. „Da kann etwa ein Nachbar regelmäßig nach dem Rechten sehen, beim Einkaufen helfen oder eine alleinstehende Person zum Arzt begleiten.“ Das niederländische Modell, das verschiedene Leistungen zu einer einzigen zusammenfasst und sich des Prinzips Hilfe

zur Selbsthilfe bedient, findet inzwischen Nachahmung in Deutschland. So experimentieren seit einem Jahr zwei Dienste in Emsdetten (Nordrhein-Westfalen) damit.

Aus seinem von Daniela Horn betreuten und durch Prof. Vilains Forschungsinstitut wissenschaftlich begleiteten Projekt Eva („Eigenständig, vernetzt, aktiv“) heraus entwickelt der Arbeiter Samariter Bund Mittelhessen in Offenbach inzwischen etwas Neues. Dabei geht es um sorgende und teilende Gemeinschaften mit dem Ziel, mehr menschliche Bezugspunkte zu schaffen. Dinge wie Trost, Anteilnahme und Zuspruch könnten professionelle Anbieter nicht bieten. Zudem wären kleine Dienste des Alltags nicht zu bezahlen. Bilde man eine Gemeinschaft, böten sich größere Möglichkeiten. „Derartige Initiativen aus der Zusammenfügung von professionellen Unterstützern, Freundeskreis und freiwillig Engagierten geben uns Hoffnung“, so Vilain.